



Karlheinz Rossbacher

Dankbarkeiten

Verlagsbüro Mag. Johann Lehner; ISBN 978-3-902850-18-8

Das Buch ist ein Streifzug durch das Leben des Autors. Es ist keine Autobiografie, sondern eine Sammlung von Essays – zu verschiedenen Lebensabschnitten, von der Jugend in Kärnten über die Studienjahre zu den Berufsjahren mit ihren zahlreichen Ortswechsellern und bis hin zu den späten Erkenntnissen des Alters.

Das alles wurde unter dem schönen Titel *Dankbarkeiten* zusammengefasst. Das Leben wird als etwas Begrüßenswertes, als Erlebnis und Geschenk betrachtet. Ein Ton heiterer Objektivität herrscht vor, nicht Vorwurf, Ärger oder Enttäuschung. Dies ist sehr wohltuend, da Dankbarkeit kein häufiges Thema in Journalismus und Literatur ist; meistens geht es um Klagen oder Kritik an herrschenden Zuständen. Die Welt sähe aber viel erfreulicher aus, gäbe es mehr Dankbarkeit. Sie ist sehr wichtig für das gute Funktionieren zwischenmenschlicher Beziehungen und würde viele Konflikte verhindern.

In einem kleinen Ort in Kärnten geboren und aufgewachsen, noch dazu im Krieg, sind vorerst die Aussichten, viel von der Welt zu sehen, gering. Die Entscheidung, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, öffnet aber bald die Wege in die Welt. Das Studium der Anglistik und der Germanistik prägen fortan den Lebensweg. Es kommt berufsbedingt zu vielen Reisen und aufgrund von Gastprofessuren zu längeren Aufenthalten in Europa und Nordamerika.

Das abwechslungsreiche Leben führt zu Begegnungen mit zahlreichen interessanten Menschen. Verwandte, Freunde, Berufskollegen, von denen manche auch Vorbild sind, werden erwähnt und beschrieben. Es ist ein Reigen von Menschen verschiedenster Herkunft aus verschiedenen Ländern über viele Jahre hinweg. Von überall werden Eindrücke mitgebracht.

In den Staaten kommt es zu längeren Aufenthalten in Atlanta und Stanford. Dadurch kommt es auch zu interessanten Vergleichen zwischen den Verhältnissen und Bildungssystemen in Europa und in den Vereinigten Staaten. Stanford zum Beispiel gilt als eine der besten Universitäten in Nordamerika; dort einen Studienplatz zu finden, hängt jedoch weniger von Begabung und Motivation ab, als von der finanziellen Ausstattung. Studenten aus reichem Elternhaus

haben die weitaus besseren Chancen. Die Universität wird als Unternehmen geführt, sie ist auf Profit ausgerichtet, und selbst an den Professoren wird gespart – durch schlechte Verträge und fehlende Krankenversicherung. Dies lässt die Verhältnisse an österreichischen Universitäten trotz mancher Mängel in einem sehr günstigen Licht erscheinen.

Neben den autobiografischen Erinnerungen kommt immer wieder die Literatur zu Wort, Autoren werden zitiert, die als vorbildhaft und prägend empfunden wurden, wie Robert Musil, Thomas Mann und Max Frisch. Marie von Ebner-Eschenbach wird ein ganzer Essay gewidmet. Nicht nur Menschen, denen man persönlich begegnet ist, sondern auch die, deren Gedanken den eigenen Lebensweg geprägt haben, verdienen dankbare Erwähnung. Profitieren auch wir Leser von dieser Einstellung!

Bernhard Heinrich

Hier als Lese-Anreiz noch ein kleiner Ausschnitt aus dem Beitrag **MARIE VON EBNER-ESCHENBACH. Schreiben, leiden, überwinden:**

Ebner-Eschenbach musste gegen das gesellschaftliche Dogma ihrer Zeit anschreiben, Frauen sollten die Finger von der Feder lassen. Für ihre aristokratische Standesgenossenschaft, die, noch immer verschreckt durch die Revolution von 1848, Schriftstellerei als verdächtige Geistestätigkeit betrachtete, galt das erst recht. Lange Zeit fand sie weder bei ihrem Ehemann Moritz noch in der übrigen Verwandtschaft Verständnis für ihre Schriftstellerei. Sie erregte mit ihrem Erstlingswerk *Aus Franzensbad* (1858) den Unwillen der Aristokratie, weil sie deren Geistesträgheit scharf kritisierte. Sie blieb kinderlos und bezeichnete ihre Werke als ihre Kinder. [...]

Man kann sie als kritikergeschädigt bezeichnen, trotzdem rang sie sich die Einsicht ab: „Wer in die Öffentlichkeit tritt, hat keine Nachsicht zu erwarten und keine zu fordern.“ Sie mobilisierte schließlich ihre ethischen Qualitäten: „Andere neidlos Erfolge erringen sehen, nach denen man selbst strebt, ist Größe.“